

Vom zivilen Widerstand

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1947-1948)**

Heft 24

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere jungen Wehrmänner bringen eben doch von daheim, aus der Schule und der Lehrstelle eine positive Einstellung, das Interesse und eine Reihe von Kenntnissen mit, die andernorts in den Schulen selbst vermittelt oder erworben werden müssen. Eine Tatsache, die man bei oberflächlicher Beurteilung sehr oft übersieht. Immerhin muß festgehalten werden, daß die Dauer der Schulen ein Minimum darstellt, die maximal ausgenützt werden muß. Ein-

mal durch ein zahlenmäßig genügendes und gut vorbereitetes Instruktionspersonal und andererseits durch ein reichhaltiges Instruktionsmaterial aller Art. Dazu braucht es auch ein entsprechendes Übungsgelände. Die Diskussion um den Pfywald hat die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf diese Frage gelenkt. Meist ist es ja so, daß jedermann die Notwendigkeit einsieht, daß der Truppe zum Material auch der Übungsplatz gegeben werden muß.

Nur wünscht sehr oft auch jedermann, daß dieser Übungsplatz anderswo sei. Wenn diese Einstellung bis zu einem gewissen Grad natürlich und verständlich ist, so darf man doch darauf hinweisen, daß Einwände wegen Natur- und Heimatschutz auch einmal ihre Grenze erreichen können; denn schließlich ist eine gut ausgerüstete und ebensogut ausgebildete Armee — dank günstigem Übungsgelände — ein sehr wertvoller Beitrag des Heimatschutzes.

Hptm. Studer, Instr. Of. der L. Trp.

Vom zivilen Widerstand

In einer letzten Nummer haben wir uns mit dem Problem des zivilen Widerstandes auseinandergesetzt. Die damaligen Gedankengänge gipfelten in der Feststellung, daß ein kommender Krieg die Unterschiede zwischen Heimat und Front vollkommen verwische und daß das Hinterland vom ersten Tag an gleich schwer angeschlagen werde wie die Frontlinie. Wir stützten uns hierbei auf die Erfahrungen des zweiten Weltkrieges, sowie auf die inzwischen festgestellte Entwicklung. Diese letztere ist unverkennbar und dadurch charakterisiert, daß sich schon der Nervenkrieg vorwiegend gegen die Zivilbevölkerung richtet. Ein militärischer Kriegsausbruch dürfte nicht minder über die kämpfende Truppe hinausgreifen und das Hinterland derart schwer treffen, daß alles davon abhängt, wie die «Heimat» reagiert. Man muß sich nun allerdings davor hüten, in überbordendem Patriotismus zu machen und zu glauben, daß ein heiliges Zornen des Rätsels Lösung in sich berge. Gewaltig groß sind die Unterschiede zu jener ersten Weltkriegszeit, wo in den Reglementen geschrieben stand, daß sich die dritte Kompanie als Reserve um die Fahne schare und das Spiel beim Sturmangriff hinter einem Hügel die Vaterlandshymne intonierte. Der moderne Krieg ist zu einem solchen der Wissenschaft und im besonderen der Technik geworden. Dahinter steht zwar nach wie vor die Gesinnung des einzelnen Kämpfers, aber technisches Ungenügen läßt sich schwerlich mit einem Morgarten-Heroismus wettmachen. Wir müssen einem allfälligen Gegner mit derselben kühlen Berechnung entgegen treten und uns — so bedauerlich es scheint — von den Grundsätzen des amerikanischen Geheimdienstes im zweiten Weltkriege leiten lassen, wonach es im Kriege keine Fairness, keine Rücksicht, keine Wahrheit gebe. Wenn einmal alles auf dem Spiele steht, wenn über 650 Jahre mühselige Entwicklung zur Freiheit und über 100 Jahre Entwicklung zum Bundesstaat illusorisch zu werden drohen, dann gibt es auch für uns nur noch den

Kampf bis zur letzten Konsequenz. Alle Phrasen werden dann zum paralyisierenden Gift, alle Gefühlsduseleien zum gefährlichen Selbstbetrug. Es wird im Zukunftskriege allenfalls noch die Achtung vor dem Roten Kreuz geben (allerdings nur auf der zivilisierten Seite!), während im übrigen die Parole auf totale Vernichtung lautet. Was das bedeutet, vermag nur zu beurteilen, wer schon die materiellen und seelischen Folgen des letzten Krieges selber mitangesehen hat. Sie sind ein Weniges von dem, was dem Zukunftskrieg vorbehalten ist.

Unter solchen Aspekten müssen wir den zivilen Widerstand aufs gründlichste vorbereiten und uns bei dieser Vorbereitung vom Gedanken leiten lassen, daß dem totalen Krieg die totale Landesverteidigung entgegengesetzt werden muß. Wir haben bereits im letzten Artikel darauf hingewiesen, daß der zivile Widerstand bei der «kalten Schulter» dem Okkupanten gegenüber anfangs und mit dem bewaffneten Aufstand im Augenblick der Befreiung aufhöre. Dazwischen liegen alle jene Möglichkeiten, die einer Zivilperson in Kriegszeiten zugemutet werden dürfen und müssen.

In erster Linie ist jeder Kontakt mit dem Feinde zu meiden, es sei denn, man verfolge mit dem «Sympathisieren» oder mit der offenen bzw. geheimen Kollaboration ein ganz bestimmtes Ziel. Den Feind unnötig aufzureizen ist jedoch umgekehrt zwecklos und schädlich. Alles, was dem Feinde direkt oder indirekt nützen kann, muß vermieden, unbrauchbar gemacht oder auf die Dauer gänzlich vernichtet werden.

Verräter sollen normalerweise auf der Stelle unschädlich gemacht werden. Die Organe des Armeesicherheitsdienstes und der zivilen Polizei existieren vielleicht nach erfolgter Okkupation nur noch «unterirdisch» und können nicht überall zugleich in Aktion treten. Deshalb macht sich — wenn es um die Beseitigung eines Verräters geht — nach dem Rezept unseres Dienstreglementes der Beste selbst zum Füh-

rer. Man muß sich natürlich davor hüten, einem in Wirklichkeit unschuldigen Menschen auf Grund äußerer Symptome nie wieder gutzumachendes Unrecht beizufügen. Wer aber des Verrates überführt ist, gehört durch den Strang hingerichtet.

In Betrieben läßt sich dem Feinde am ehesten dadurch schaden, daß jeder Arbeiter, Angestellte und Vorgesetzte seine Leistung sukzessive herabsetzt. Im Prinzip darf kein einziger Gegenstand die Fabrik in einwandfreiem Zustande verlassen. Maschinen müssen versagen, Spezialwerkzeuge verschwinden, laufend Stromunterbrüche auftreten, kurz alle jene Erscheinungen, die den Feind unmittelbar oder mittelbar zu schädigen imstande sind.

Die Verbreitung «illegaler» Schriften (Zeitungen) gehört eben so sehr zum zivilen Widerstand, wie die Fabrikation falscher Ausweise. Vertrauensleute der Widerstandsbewegung (die sich über weiteste Volkskreise ausdehnen und zuletzt praktisch die ganze Zivilbevölkerung erfassen soll) müssen in den Verwaltungen der Okkupanten Eingang finden. Ein französischer General, der unmittelbar nach der Besetzung seines Landes durch die Deutschen mit dem Fallschirm in Nordfrankreich landete, konnte schon nach wenigen Wochen uneingeschränkt mit englischen Kommandostellen telefonieren, während die Vichy-Leute oft stundenlang brauchten, um eine einzige Verbindung mit Paris herzustellen! In beiden Fällen das Werk unbekannter Soldaten der zivilen Widerstandsbewegung.

Unsicherheit und Furcht müssen den Feind beschleichen, ja das Grauen muß über ihn kommen. In Norwegen wagten sich die deutschen Soldaten nachts kaum mehr allein auf die Straße, in Frankreich wurden gegen die Mitte des Krieges ganze deutsche Einheiten beim Ausgang auf den Kantonnements-Rayon beschränkt.

Wenn dann eines Tages der Feind zermürbt und auch materiell geschwächt ist, dürfte der Zeitpunkt für



① Schah Mohammed Reza Pahlevi besuchte anlässlich seiner Staatsvisite in der Schweiz Einrichtungen der Armee und zwei Rekruten-Ausbildungszentren. **Unsere Aufnahme** zeigt den persischen Herrscher, wie er die Manipulationen zweier Rekruten am leichten Maschinengewehr verfolgt. Links neben dem Schah der Ausbildungschef der schweizerischen Armee, Oberstkorpskommandant Frick, daneben der Waffenchef der Leichten Truppen, Oberstdivisionär von Muralt.
 ② Der Schah besichtigt in Thun einen schweizerischen Panzerjäger vom Typ G 13, ausgerüstet mit einer 75-mm-Kanone.
 ③ Ein Instruktionsoffizier der Panzerwaffe erklärt dem Schah von Persien im Ausbildungszentrum von Thun einen schweizerischen Panzerjäger vom Typ G 13.
 ④ Der Schah von Iran folgt im Ausbildungslager Thun den Vorführungen neuer Waffen. Links der Ausbildungschef der schweizerischen Armee, Oberstkorpskommandant Frick. Rechts Oberstleutnant Kohler, Schulkommandant von Thun.
 ⑤ Der Schah von Persien verfolgt ein Maschinengewehr-Exerzieren im Ausbildungszentrum von Thun. Links der Ausbildungschef der schweizerischen Armee, Oberstkorpskommandant Frick, rechts der Waffenchef der Leichten Truppen, Oberstdivisionär von Muralt. (Photoprefy-Bilderdienst Zürich.)

Gewaltakte günstig sein. Angehörige der Besetzungsmacht müssen spurlos verschwinden, militärische Einrichtungen gesprengt oder sonstwie unbrauchbar gemacht werden. Kein feindliches Fahrzeug darf mehr ungehindert rollen, keine Uebermittlung funktionieren. So wächst und wächst der Widerstand bis zur Stunde der Befreiung.

Der zivile Widerstand auferlegt jedem schwere Opfer. Das Opfer aber erheischt keinen Dank! Es wird gebracht um einer Idee willen und diese Idee heißt Freiheit auf alle Zeiten. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, diese Freiheit als gesichert zu betrachten. Sie muß in Wirklichkeit stets aufs neue erkämpft und nötigenfalls mit demsel-

ben Blute bezahlt werden, das schon die ersten Eidgenossen ohne Pathos hingegeben haben. In diesem Sinne wollen wir uns auf den zivilen Widerstand besinnen und uns so ganz beiläufig einmal überlegen, wie wir mit einem Feinde im Schweizerland verfahren würden.

E. Sch.

Der bewaffnete Friede

(Militärische Weltchronik.)

Die weiter andauernden Differenzen in Berlin und die unversöhnliche Haltung der Sowjets an der Belgrader Donaukonferenz, die schleppenden Verhandlungen und ihr klägliches Resultat in Moskau, die Vorgänge in Palästina, Burma und China, lassen die Welt in einem Fieberzustand, welcher die Völker auch in den kommenden Monaten am Abgrund des Krieges wandeln läßt. Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß neben der dauernden Drohung eines bewaffneten Konfliktes es in erster Linie der «kalte» Krieg mit seinen neuartigen und sich stets wandelnden Erscheinungsformen sein wird, welcher weiterhin das Zwischenkriegsstadium beherrscht.

Wenn nicht alle Anzeichen und vertraulichen Meldungen trügen, muß leider damit gerechnet werden, daß die Westmächte unter irgendeiner Form, die auch die Belassung symbolischer Vertretungen in der ehemaligen Reichshauptstadt mit einschließt, Berlin räumen werden. Berlin und Wien werden immer mehr Handelsobjekte der fortschreitenden Ausmarchung zwischen Ost und West. Es ist eine heute schon bekannte Tatsache, daß die meisten französischen Amtsstellen bereits Berlin verlassen haben, die Engländer dislozieren nach Hamburg und die Amerikaner nach Frankfurt.

In den USA bestehen über den Fall Berlin schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten. Die imposante Leistung der Luftbrücke und die willkommene Gelegenheit des Trainings und der Zusammenarbeit der riesigen, aus aller Welt zusammengezogenen Luftgeschwader, finden wohl Anerkennung, lassen aber doch berechtigte Zweifel an der Zweckmäßigkeit dieses Vorgehens aufkommen. Ohne der Berliner Bevölkerung auf die Dauer helfen zu können, haben sich die Westmächte durch ihre zu späte Reaktion in eine Prestigeangelegenheit verrannt, welche zu den nun eintretenden materiellen und moralischen Verlusten in keinem vernünftigen Verhältnis steht.

In Diplomaten- und Armeekreisen der USA bricht sich immer mehr die Einsicht Bahn, daß man in Berlin einen Wasserkopf gefüllt oder einen Schwamm vollgesogen hat, der nun bei der Uebernahme ganz Berlins durch die Russen wieder ausgedrückt wird. Es wäre besser gewesen, so erklären diese Strategen, diesen großen Aufwand an materieller und moralischer Stärke nicht auf einen einzigen Punkt, sondern auf die um Deutschland und Rußland liegenden strategischen Basen, wie Grönland, England, Türkei und andere zu konzentrieren. Die Konzentrierung einer mächtigen Luftflotte auf wenigen Punkten Deutschlands wird zum mindesten als unvorsichtig betrachtet. Kurz gesagt, hätte sich diese gewaltige Demonstration der Luftwaffenleistung eindeutiger und in ihren Vorbereitungen nachhaltiger gegen Rußland richten sollen, als nur allein der Berliner Bevölkerung zu gelten.

Die Haltung Berlins kann durch die Westmächte heute nur durch Schritte erzwungen werden, die mit Sicherheit zu einem bewaffneten Konflikt führen werden. Das hat man heute in Washington, London und Paris auch eingesehen und sucht daher krampfhaft nach einem Weg, um Berlin unter möglichst geringem Prestigeverlust so oder so doch noch preiszugeben. Frankreich mit seiner labilen Innenpolitik und vernachlässigten, teilweise an anderen Punkten stark engagierten Armee, muß dieses üble Spiel daher doppelt willkommen sein. Die Engländer versuchen wenigstens so viel als möglich von den für sie und Deutschland wertvollen Berlinern in ihre Zone zu retten. In England selbst wird die Demobilmachung verlangsamt, um so den kommenden Entwicklungen besser gewachsen zu sein. Amerika steht im Zeichen der Präsidentenwahl und sucht, durch die dadurch bedingte zeitweise innenpolitische Unsicherheit die Fronten des kalten Krieges zu begrenzen, bis dann der alte oder, wahrscheinlicher, neue Präsi-

dent ungehemmt den amerikanischen Standpunkt verfechten wird.

Trotz der Hochkonjunktur der Ausrüstung fühlt sich keiner der Partner für einen Krieg bereit. Keiner will derjenige sein, der ihn vom Zaune bricht und dem Gegner seinem Volke gegenüber das wichtige Propagandamittel der Kriegsschuld in den Schoß zu legen. Ueber allem Geschehen steht die Frage der Atombombe und weiterer Geheim- wie Gemeinheiten der modernsten Kriegsentwicklung.

Weiterhin undurchsichtig bleibt das Geschehen im **Balkanraum**. Es ist zu hoffen, daß der Sieg der griechischen Regierungstruppen ein endgültiger sein werde und diesem geplagten und tapferen Lande endlich den inneren Frieden bringt; daß eine weise Regierung die moralischen Wunden und Gegensätze auszugleichen verstehe und nicht die Vergeltung die Triebfeder ihres Handelns sei.

Im Blickpunkt der Interessen steht immer noch der jugoslawische **Marschall Tito**. Trotz den Truppenkonzentrationen um sein Land, die wir hier schon aufzeigten, versucht Moskau den Anschein zu erwecken, als handle es sich um eine reine Partei- und Kominformangelegenheit, in die sich Stalin und Molotow offiziell nicht einmischen wollen. Daß es sich um ein bekanntes östliches Ablenkungsmanöver handeln könnte, ist vorderhand infolge stichhaltiger anderer Beweise noch nicht von der Hand zu weisen. Die Weststaaten sind gut beraten, wenn sie die Märtyrerrolle nicht unterstützen und auch Tito nicht mit weitgehenden Handelsverträgen zu locken versuchen, da es sich immer mehr zeigt, daß die Nationalkommunisten Jugoslawiens zur Stützung ihres Regimes auf diese westliche Hilfe angewiesen sind, welche der verherrlichte Stalin schon lange nicht mehr bieten kann.

In **Rumänien** halten sich hartnäckig die Gerüchte, daß dieses Land in die Union der Sowjetrepubliken aufgenommen

(Fortsetzung S. 406)